

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 24 (1937)  
**Heft:** 10

**Buchbesprechung:** Die Farbe und ich [Augusto Giacometti]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

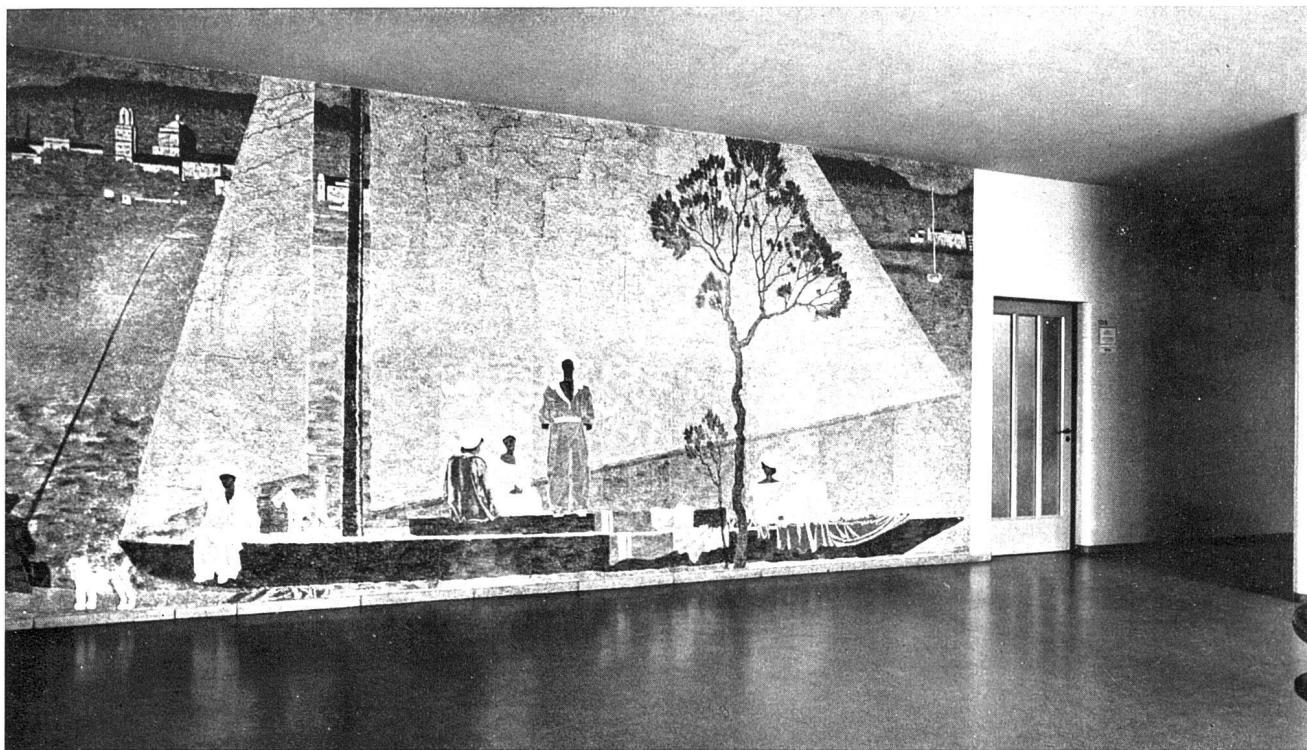
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Augusto Giacometti, Zürich. Wandgemälde im Treppenhaus des Amtshauses V, Zürich

In dem neuen städtischen Amtshaus V in Zürich hat Augusto Giacometti in der Treppenhauswand des ersten Stockwerkes ein umfangreiches Fresko gemalt, das nur Wanddekoration sein will und auf sinnbildliche Beziehungen verzichtet. Ein Segelboot, das in der Zürcher Seebucht anlegt, wird geschickt zur Füllung der Bildfläche verwendet. Die kühlen Farben stehen hier im Kontrast zu einigen grellroten Akzenten, und die Zeichnung bewegt sich stark in Wiederholungen bekannter Motive und Wendungen Giacomettis. Vielleicht sollte das so seltene Pflanzland für Wandmalerei doch eher jüngeren Pächtern als Versuchsfeld überlassen werden.

E. Briner

Skizzenbüchern bevölkerte, ohne diese Figuren auch nur in den Größenverhältnissen auf das Schiff und auf das Wandfeld abzustimmen, und ohne eine, sei es nach der Seite des Teppichartig-Reichfarbigen, sei es nach der Seite des Grafisch-Linearen oder irgend sonst konsequent entwickelte Farbigkeit zu bieten. Für «Kunst» dieser Art aber sind öffentliche Mittel nicht zu verantworten, um so

weniger, als wir in der Schweiz eine ganze Reihe ausgewiesener, in der Wandmalerei erfahrener Künstler haben, und erfreuliche junge Kräfte, bei denen man zuversichtlich hoffen darf, dass sie sich bewähren würden, wenn ihnen ein solcher Auftrag zuteil würde. Gerade für einen Versuch in dieser Richtung hätte sich der vergleichsweise unverbindliche Ort geeignet.

Peter Meyer

## Augusto Giacometti, «Die Farbe und ich»

Das Heftchen gibt einen Vortrag des Malers wieder, aus dem wir die folgenden Stellen zitieren, die einen guten Einblick in die Art seiner Gedankenwelt und der daraus erwachsenden Kunst geben — nebst einigen Bedenken, die dem Leser dabei aufsteigen.

(Oktav, 60 Seiten, Verlag Oprecht & Helbling, Zürich 1934. Kart. Fr. 3.—)

### I.

«Das blosse «Vor der Natur sitzen» und sie farbig mehr oder weniger gut wiederzugeben, genügte mir eigentlich nie. Etwas in mir hat immer nach einem Wissen über die Farbe gestrebt.»

«Immer war es mir, als ob es ein Leben der Farbe an sich geben müsse, losgelöst von jedem Gegenstand. Also etwas, das schon vor der Welt der Gegenstände da war und wovon die Gegenstände ihre Farbe entlehnen. Der Mohn hat sein Rot aus der farbigen Welt entlehnt. Beim Verblühen des Mehns geht das Rot wieder zurück zur farbigen Welt und kommt im andern Sommer im neuen Mohn wieder zum Vor-

schein. Aber wie mit dem Studium über die Farbe an sich beginnen? Ueber die Flügel der Schmetterlinge, die ich damals im Jardin des Plantes malte, zog ich ein Netz aus ganz kleinen Quadraten. Ein Netz, wie man es braucht, um eine kleine Skizze ins Grosse zu übertragen. Nur waren hier die Quadrate sehr klein. Auf diese Weise konnte ich ablesen, wieviel Quadrate Schwarz, wieviel Quadrate Dunkelgrün und wieviel Quadrate Rot der Schmetterlingsflügel enthielt. Diese Quadrate zeichnete ich dann grösser, füllte sie mit der betreffenden Farbe aus und liess den Umriss des Schmetterlingsflügels weg; so hatte ich tatsächlich eine farbige Abstraktion ohne Gegenstand.»

Eine Abstraktion? — nein, gerade dies nicht, sondern ein Schema, nicht eine geistige Verarbeitung und Uebersetzung, sondern eine statistische Auszählung, wie der Bakteriologe unterm Mikroskop Bazillen im Quadratgitter auszählt. Diese Zerlegung in Farbkomponenten kann als Erkenntnismittel wertvoll sein — aber mit Kunst und Abstraktion hat sie noch nicht viel zu tun. Das Missverständnis geht im folgenden konsequent weiter:

«Ich möchte Sie bitten, bei dem Wort «Abstraktion» jede Erinnerung und jede Parallele an Léger, Braque oder Picasso wegzulassen. Denn 1898 haben diese Künstler, sofern sie überhaupt schon auf dieser runden Erde waren, ganz gegenständlich gemalt. Ihre Abstraktionen, die viel später entstanden sind, enthalten noch vielfach Teile aus der gegenständlichen Welt. Teile einer Mandoline, Teile eines Weinglases und Teile einer zusammengelegten Zeitung. Also Speisereste. Was mir vorschwebte, war etwas ganz anderes.»

## II.

«Nehmen wir beispielsweise eine Orchidee (die Cattleya)! Das viele Violettgrau der eigentlichen Blume und plötzlich das leuchtende Karmin der Lippe. Letzteres in einer ganz kleinen Quantität. Wie ist das zu verstehen? Wie ist der Urtyp dieser Harmonie? Nach welcher Konjugation vollzieht sich die Abwandlung? Wäre es nicht interessant, das zu wissen?»

Dieses Frühjahr machte ich in Marseille im zoologischen Garten kleine Pästelle von Papageien, die gelb und blau sind... Wie aber sind die Papageien zu diesem Gelb und diesem Blau gekommen? Nach welchem Vorzeichen ging die farbige Gestaltung vor sich? Wie ist sie zu verstehen? Wären die Tiere rot und grün, so würde man sofort sagen: selbstverständlich nach dem Gesetz des Gegensatzes. Es sind Komplementärfarben. Aber gelb und blau? Was ist das? Wären es wenigstens die drei primären Farben: Gelb, Blau und Rot. Aber das Rot fehlt. Merkwürdig: erst nach einigen Tagen, nachdem ich die Lösung des Rätsels schon halb aufgegeben hatte, ging mir ein Licht auf. Man darf die farbige Erscheinung eines Naturwesens nicht für sich allein betrachten. Seine farbige Umgebung, die Umgebung, in der es lebt, will mitgeschenken. In diesem Fall also der Wald, der Urwald, in dem die Papageien leben. Der Urwald ist grün. Streckenweise dunkelgrün, streckenweise hellgrün, streckenweise graugrün und gelbgrün. Auf alle Fälle grün. Auf diesem Grün also fliegen die Papageien. Und nun sehen wir: ihre Farbe, ihr Gelb und ihr Blau,

sind die Komponenten des Grüns. Denn Grün besteht aus Gelb und Blau. Wir haben hier etwas wie den Zipfel einer Wahrheit erwischt. Die Natur schafft also Wesen und gibt ihnen diejenigen Farben, die die Komponenten der Farbe des Hintergrundes sind, auf dem sie leben.

Nun eine interessante Bestätigung dieser Gesetzmässigkeit an einem Beispiel aus unserer Gegend! Wenn wir uns unsere Stadt im Winter vorstellen, mit Nebel und Regen, ist sie grau. Um Grau zu bekommen, wird Weiss und Schwarz vermischt. Die Komponenten des Grau sind also Weiss und Schwarz. Und tatsächlich: wir haben die weissen Möven und die schwarzen Tauchenten, die «Taucherli», die sich auf dem grauen Hintergrund bewegen. Ist das nicht prachtvoll? Dieselbe Gesetzmässigkeit, die im südamerikanischen Urwald ist, herrscht auch bei uns.»

— Aber — gibt es im grünen Urwald denn nur gelbblaue Papageien? und nicht auch sehr buntfarbige Pfefferfresser und Papageien mit brandroten Schwanzfedern, und rosa und hellgräue und weisse Kakadus? Und mausgräue Elefanten und rot-weiss-schwarz gebänderte Tiger? und Käfer und Schmetterlinge in allen Farben? Und wie ist es, wenn sich die Wälder im Herbst verfärbten?

Stellen wir uns vor, wir befänden uns auf einem anderen Stern, und die Atmosphäre dort wäre im Winter ein leuchtendes Orange. Dann strahlten die Möven in Gelb und die Tauchenten in Rot. Denn das sind die Komponenten des Orange. Auf einem anderen Stern, wo die Atmosphäre violett wäre, müssten die Möven blau (schön kobaltblau) und die Tauchenten karminrot aussehen.»

Ganz gewiss gibt es sehr geheimnisvolle Farbenbeziehungen zwischen der Landschaft und ihren Bewohnern — aber auf eine gar so einfache Formel lassen sie sich denn doch nicht bringen!

## Alfred Altherr SWB, 25 Jahre Direktor der Gewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums Zürich

Am 15. September waren es 25 Jahre, dass Direktor Altherr sein Amt übernahm, das in diesem Vierteljahrhundert eine ungewöhnlich wichtige Funktion im kulturellen Leben unseres Landes erfüllte. Während die Kunsthäuser der «hohen Kunst» vorbehalten blieben, die sich immer weiter vom täglichen Leben zu einer Sonntagsangelegenheit für Künstler und Kenner absonderte, und während die in- und ausländischen technischen Hochschulen, Akademien und Architektenverbände noch ganz in einer bestimmten akademischen Tradition gefangen waren, war es das Kunstgewerbe, das die Vermittlung zwischen den verschiedenen getrennten Gebieten suchte und das recht eigentlich eine Zeitlang der Träger der modernen Bestrebungen war. Vom Kunstgewerbe, von den Gebrauchsgegenständen her ist die Architektur reformiert worden; hier stellten sich zuerst die Probleme der Ornamentierung und verfehlten Monumentalität, und so ist es nur folgerichtig, dass Direktor Altherr auch der Architektur in seinen Ausstellungen stets einen wichtigen Platz einräumt. Manche dieser Ausstellungen haben geradezu bahnbrechend gewirkt, sie waren sozusagen

das Experimentierfeld, auf dem auch extreme Ideen gezeigt werden konnten, ohne dass die Hochschule oder die offiziellen Architektenvereinigungen darauf festgelegt gewesen wären. In den eigentlich kunstgewerblichen Gebieten stellte Direktor Altherr die praktische Tätigkeit vor dem blassen Entwerfen auf dem Papier entschieden in den Vordergrund, und wenn sich heute das schweizerische Kunstgewerbe und vor allem die Gebrauchsgrafik durch ein hohes Niveau auszeichnet, so ist das vor allem ein Verdienst der Gewerbeschulen von Basel und Zürich. In Direktor Altherr stand während einer entscheidenden Entwicklungsphase wirklich einmal der rechte Mann auf dem rechten Platz, und nächst den städtischen Behörden haben die Kunstgewerbler und die Architekten aller Richtungen Ursache, ihm für dieses Vierteljahrhundert unermüdlicher Tätigkeit herzlich zu danken.

Wir stellen im nachfolgenden einige Ausstellungen zusammen, die das Gebiet der Architektur betreffen. Man ersieht daraus, wie Altes und Neues in diesen Ausstellungen zu seinem Recht kam: